

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 " — "
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "
 Monatlich . . . 85 "

Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 6 fr.

Mit Postversendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Stammschreiben werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Carmonbelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Amlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Astenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Akriz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Aroschitz bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 111.

Sermannstadt, Samstag den 15. Mai 1897.

113. Jahrgang.

Auf dem Wege der Auflösung.

Im ganzen Magnatenhause konnten sie mit schwerer Mühe 11 Mitglieder zusammenfassen, die dem Cabinet Banffy Mißtrauen votierten. Alles in Allem ein Mann hoch!

Einmal hatte die Opposition gerade eine solche Mehrheit in der Kirchenpolitik. Also das ist das Ende? Nun hält auch der hohe Clerus nicht zu ihnen, denn er hat Ferdinand Bichy kennen gelernt und will nicht mehr mit ihm in einem Lager weilen.

Wo ist die katholische Volkspartei im Magnatenhause? Was nützt es ihrem bei der Abgeordnetenwahl durchgefallenen Führer, daß er im Verhandlungsjaale des Museums seine werthlosen Predigten hält? Die Worte, die er da vorleset, sind nicht die des Volkspartei-Programmes mehr. Die Schöpfer verleugnen sie schon im Namen der Volkspartei; eine conservative Partei ist aus ihr geworden. Wie sollte auch aus faulem Obst ein gesunder Kern erhofft werden?

Den glänzenden Sieg und die Kraft des Programmes der liberalen Partei verkündet, daß nach Beendigung der kirchenpolitischen Kämpfe von denen, die aus Ueberzeugung und nicht aus selbstthätiger Parteilichkeit Gegner dieser Politik waren, mehr als ein hochangesehener Krieger von reinem Charakter die Waffen vor dem Cabinet Banffy gestreckt hat. Sie legten die Waffen nieder, weil sie sahen und die Erfahrung machten, daß das Ministerium Banffy, treu seinem gegebenen Worte, die kirchenpolitischen Wege, ohne Verletzung der Kirchen, mit Tact, Umsicht und Loyalität durchführt.

Was für alberne Rede ist es dann, wenn gefaselt wird, die liberale Partei besinde sich auf dem Wege der Auflösung? Ihre numerische Stärke und die schier gänzliche Entkräftung der Opposition im Magnatenhause beweisen ja das gerade Gegenteil.

Doch den Weg der Auflösung suchen die gemäßigten Todtengräber auf andere Weise, — natürlich in der Influenza der Incompatibilität, welcher — wie sie calculiren — auch der stärkste Organismus erliegen muß. Wie naiv diese ihre Annahme ist, kann einfach damit constatirt werden, daß die Partei weit davon entfernt ist, die Influenza eines Anderen für sich wegzupern.

Es mag ja in der liberalen Partei einige Mitglieder gegeben haben, die den letzten Lärm der Opposition ernst nahmen und sich beeilten, Stellen niederzuliegen, welche bislang weder Andere, noch sie für incompatibel hielten. Diese übertriebene Empfindlichkeit war ein arger Fehler, denn die Opposition legte diesen Verzichtleistungen sofort viel Gewicht bei, um daraus für den eigenen unhaltbaren Standpunkt eine Waffe zu schmieden. Da aber die von der Opposition ausgespielten Trümper keinen Stichwerth hatten und die betroffenen Politiker nach wie vor treue Anhänger der liberalen Partei und des Cabinets Banffy blieben, drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wo denn der mit so großem Applomb ausposaunte Beginn des Zerfalls ist?

Ein kleiner Schnupfen ist keine tödtliche Krankheit, um so weniger, als in der liberalen Partei — Gott sei Dank — noch Jeder sich wohl fühlt, am allersündlichsten unter Allen der Führer, Baron Deßler Banffy, dem es auch nicht im Traume einfällt, in seiner Partei nach der Rolle des Don Quixote Verlangen zu verspüren, obgleich die Patent-Catone der Opposition

ihm mit aller Gewalt einreden möchten, daß er blaß und ermattet sei, damit er endlich glaube, daß er wirklich krank sei.

Die Herren von der Opposition strengen sich vergebens mit ihren Suggestionen-Beschüssen an. Baron Banffy ist von dem Gewicht seiner Verantwortlichkeit durch und durch überzeugt, von der Verantwortlichkeit, die er seiner Partei: der liberalen Partei schuldet, der Partei, die in erster Reihe ihm danken kann, daß sie nach den kirchenpolitischen Kämpfen in voller Kraft und Stärke blieb. Und wenn die berüchtigte Prophezeiung wann immer in Erfüllung ginge, von der die oppositionellen Blätter träumen, daß nämlich die liberale Partei auf dem Weg der Auflösung gerathen sei, so wäre Baron Banffy nicht der Mann, der in seiner Eigenschaft als Führer sein Lager verläßt und ginge, sondern er würde, gestützt auf seine gerechte Sache, auf seine Erfolge, auf die treue Einhaltung seines Programmes, auf seine Energie und die Unterstützung seiner Partei, schließlich auf das Vertrauen des gekrönten Königs, auf seinem Posten bleiben, und Den austreten lassen, der im Partei-Verbande nicht bleiben will.

Und der Höhen-Donze des Herrn Gabriel von Ugron wird zähneknirschend und vor unmaßlicher Wuth schäumend sehen, daß die liberale Partei in ihrer Gesamtheit die Geste von dem Wege des Zerfalls widerlegen wird.

Die Politik der Woche.

Zwei Dinge nahmen während der abgelaufenen Woche in der österreichisch-ungarischen Monarchie das allgemeine Interesse in Anspruch: die Sprachenverordnungen und der Ausgleich. Sturmwinden der wildesten Art füllten drei Tage hindurch die Verhandlungen des Wiener Reichsrathes. Die Erörterungen über die Sprachenverordnungen gestalteten sich so heftig, daß ernstlich der Ausdruck von Thätlichkeiten drohte und die Sitzung wiederholt unterbrochen werden mußte. Ministerpräsident Badeni gab sich alle erdenkliche Mühe, sein Vorgehen als durchaus geschnitten zu rechtfertigen, aber je mehr er sich anstrengte, desto lebhafter war der Widerspruch der gesammten Linken. Letztere beharrte auf ihrem Standpunkt, demzufolge die Sprachenfrage nicht auf dem Wege der Verordnung, sondern nur durch ein Gesetz gelöst werden kann. Daß diese Forderung eine durchaus billige ist, haben wir schon mehrfach nachgewiesen. Könnte man also mit der Practik der Oppositionellen „voll und ganz“ einverstanden sein, so wird man ihrer Tactik nicht ohne Weiteres beizupflichten vermögen. Mühte man doch während der dreitägigen Redebeschäftigung die Beobachtung machen, daß die Führung der Deutschen in dem Kampfe gegen die Sprachenverordnungen in den Händen des antisemitischen Abg. Wolf gelegen hat, eines Angehörigen jener Gruppe, welche von der deutschen Fortschrittspartei nicht nur bei den Reichsrathswahlen, sondern auch bei den Wahlen zum Landtag und in die Communalverwaltungen auf's Festigste bekämpft worden ist. Dieser antisemitische Abgeordnete hat es, mehr durch sein kräftiges Organ, als durch die Beweiskraft seiner Ausführungen fertig gebracht, sich in den Mittelpunkt der ganzen oppositionellen Bewegung zu drängen. Die deutschliberalen Volksvertreter folgten ihm, fast blindlings möchte man sagen, verhalten ihm dadurch zu seinen ersten parlamentarischen Vorbererern, mit denen er nunmehr haufenweise geht. Besonders glücklich operirte der Schönevierer übrigen nicht. Seine Ansätze trugen ihm außer einigen Ordnungsrufen und Entziehung des Wortes mehrere Herausforderungen zum Zweikampfe ein. Eine derselben ist bereits ausgefochten und hat Blut gekostet. Wolf ist somit der erste Vermundete im Kampfe der Deutschen gegen die slavische Majorität und das will gewiß viel heißen in einer Volksvertretung, in der erst in der seit vielen Jahren kein Duell zwischen Parlamentariern stattgefunden hat.

obwohl mehrmals Forderungen ergangen waren. Wenn man sich ferner der Thatfache erinnert, daß die Wahl des Abg. Wolf mit Aussicht auf Erfolg beanstandet ist — sein Gegencandidat Pollwich, der alte Führer der Deutschliberalen, soll im ersten Wahlgang nur in Folge eines Rechenfehlers unterlegen sein —, so wird man zugeben müssen, daß das Deutschthum in dem Schönevierer nicht gerade den würdigen Vertreter hatte. Am Ministerlich ging es während der aufregenden Sitzungstage nicht minder lebhaft zu. Zwar vermochte Graf Badeni den Antrag auf Verlegung des Ministeriums in den Anklagezustand zu Fall zu bringen, aber die moralische Niederlage ist doch auf seiner und seiner Collegen Seite. Wir fürchten, seine ministeriellen Freuden werden nicht mehr allzulange dauern; zumal auch ein anderer unerbittlicher Dränger an seine Amtsstube pocht: der Ausgleich mit Ungarn. Niemand weiß, was noch daraus werden wird.

Die Niedermeißelung der Expedition des Hauptmanns Volto an der Benadiküste hat in Italien von Neuem zu der Ueberzeugung geführt, daß die Afrikapolitik von beständigem Reich begleitet ist. Der Streit darüber, wer die Schuld an dem traurigen Ausgang dieser Forschungsreise trägt, ist kräftig entbrannt. Die Einen schimpfen auf das alte, die Anderen auf das jetzige Cabinet. Beide sollen es unterlassen haben, das Ansehen Italiens in Abessinien zu wahren. Die Deputirtenkammer beschäftigte sich in den letzten Tagen mit der Heeresorganisation. Es ist kein neuer Verordnungsgegenstand. Fast jedes Ministerium wagt den Versuch einer Reform auf militärischem Gebiet, aber noch nie ist er gescheitert. Ob der jetzige Kriegsminister, dem man ein gut Maß von Schlagfertigkeit nachrühmt, einen besseren Erfolg haben wird, dürfte sich in einer der nächsten Sitzungen entscheiden.

Frankreich trauert an dem Massengrab der Aristokratie, welches die Brandkatastrophe im Pariser Wohlthätigkeitsbazar geschaffen. Die ganze civilisierte Welt nimmt Antheil an dem entsetzlichen Unglück. Communalverwaltungen, Volksvertretungen, Regenten sandten Beileidsbesuchen, eine der ersten kam vom Deutschen Kaiser. Die Franzosen haben diese Kundgebung mit viel Anerkennung aufgenommen, ja sie hat sogar Veranlassung gegeben zu Erörterungen über die wechselseitigen guten Beziehungen zwischen Deutschland und den Staaten des Zweibundes, Rußland und Frankreich. Besonders schwer wurde die Familie Orleans von der Katastrophe betroffen, sie verlor ihren Senior, den Herzog von Nemours; der Schreck, verursacht durch die unvermittelte an ihn gelangte Nachricht über das Brandunglück, hatte bei ihm nach kurzen Herzkämpfen den Tod zur Folge. Die Journale aller Parteien sind des Lobes voll über die Tugenden des Verstorbenen, fast könnte man vergessen, daß die Familie Orleans zu Zeiten des Landes verwiesen war. Jamitten dieser Trauerstimmung ist eine Nachricht vollständig unbeachtet geblieben, welche in normalen Zeitläufen ganz sicher eine intensive Behandlung erfahren hätte. Die Nachricht nämlich, daß die Reise des Präsidenten der französischen Republik nach Petersburg aufgegeben wurde. Mit dem Gegenbesuch Felix Faure's am Hofe des Caren ist es also nichts, wenigstens für dieses Jahr, und ob er im nächsten erfolgen wird, wer vermöge's zu sagen?

In England hat man sich wohl eher über als mit den Misserfolgen in der Orientspolitik zufrieden geben müssen. Lord Salisbury's Vermittlungsvorschlag, der mit so viel Geräusch angekündigt war, fand nirgends Unterstützung, keine Großmacht hatte Lust, noch einmal auf den britischen Leim zu kriechen. Im Parlament wurden denn auch die Interpellationen über den Stand der Dinge in Äthien kurzer Hand erledigt, ohne viel Aufhebens von dem eigenen Vorgehen zu machen. Die Volksvertretung schloß ein menschliches Nähen und ging zu der Verathung sachlicher Vorlagen über. Unter Anderem wurde das Haftpflichtgesetz für Arbeitgeber in der ersten Lesung angenommen. Trogtromm ist es jedoch unbestimmt, ob die Vorlage Gesetz werden wird. Dies hängt in der Hauptsache von der Beurtheilung ab, welche der Entwurf in den Kreisen der Arbeiter findet. Von Amerika brachten die letzten Tage eine traurige Kunde: die Ablehnung des englisch-amerikanischen Schiedsgerichts-Vertrages seitens des Senats in Washington.

Feuilleton.

Näher.

Roman von Reinhold Ortman.
 (17. Fortsetzung.)

Der Consul hatte sich erhoben. Aber nur ein kaum merkliches Zucken der blassen Nasenflügel verrieth, daß es mit seiner Selbstbeherrschung und Geduld beinahe zu Ende sei. „Ich kann Sie nicht zwingen, meinen woflgemeinten Vorschlag anzunehmen. Aber ich möchte Sie Ihrer kostbaren Arbeitszeit nicht gern ganz zwecklos beraubt haben. Wie ich sehe, haben Sie da ein sehr hübsches kleines Bild auf der Staffelei, und es ist nach meinem Dafürhalten so gut wie fertig. Wollen Sie es mir verkaufen?“

Der Maler hatte offenbar eine schroff abweisende Entgegnung auf der Zunge; aber seine fester gerundete Stirn glättete sich plötzlich und das gewöhnliche spöttische Lächeln spielte wieder um seine Lippen.

„Warum nicht? — Es ist ja mein Geschäft. Aber möchten Sie das Gemälde nicht zuvor etwas näher in Augenschein nehmen? Ich habe nicht die Gewohnheit, die Käse im Sack zu verkaufen, und es wäre auch gar nicht kaufmännisch.“

Amandus Weiersdorf leistete der Aufforderung Folge und trat vor die Staffelei. Das mit breiter Pinselführung flott hingeworfene Bild stellte eine hübsig gekleidete, abgetriebene Mutter dar, die mit ihrem elenden kleinen Kinde auf die regnerischen Steinstufen vor der Eingangstür eines eleganten Restaurationslocales niedergesunken war. Die hoffnungslose Verzweiflung auf dem Gesicht des armen Weibes war mit erschütternder Wahrheit zum Ausdruck gebracht. Ueber ihr hinter der hohen Spiegelscheibe eines Fensters aber wurden zum Theil die Köpfe einer lustigen, offenbar von Wein und Fröhlichkeit erhitzten Gesellschaft sichtbar, und man erblidete überschäumende, zum Anstoßen erhobene Champagnerkelche.

Der Consul war mit seiner Prüfung sehr rasch fertig geworden, denn schon nach Verlauf einiger Minuten sagte er: „Ich finde das Bild sehr hübsch. Wollen Sie die Güte haben, mir den Kaufpreis zu nennen?“

„Nun, da es in der Familie bleiben soll, will ich's billig machen. Es kostet zweitausend Mark.“

Ungläublich zuckte ein Ausdruck des Aergers über des Consuls blaßes Gesicht. Doch kein Wort verrieth seine Ueberraschung über die unerhörte Forderung. Mit ruhiger Bewegung griff er in die Brusttasche und zog seine Brieftasche. „Sie erlauben wohl, daß ich die Sache gleich in Richtigkeit bringe. Bitte — hier sind zweitausend Mark! Das Gemälde werde ich im Verlauf der nächsten Tage durch meinen Diener holen lassen.“

Wolf sätete die beiden braunen Scheine nachlässig zusammen und steckte sie in die Westentasche.

„Uebrigens haben Sie es rein zufällig so gut getroffen“, meinte er statt jeden Dankes. „Ich lasse mich für gewöhnlich nicht auf so harmlose Stoffe ein. Und Studententöpfe wie dieser hier wären doch vielleicht weniger nach Ihrem Geschmack gewesen.“

Er hatte eines von den Bildern, die verkehrt an der Wand lehnten, ausgenommen und hielt es lächelnd seinem Oheim entgegen. Wie vollständig der Consul auch seine Nerven in der Gewalt hatte, jetzt wich er doch in unbehohlenen Entsetzen um einen Schritt zurück.

„Um Gotteswillen!“ rief er hervor. Das ist ja —“

„Es ist der Kopf eines Selbstmörders — jawohl!“ erlangte der Maler gelassen. „Und ich kann mich für die Naturwahrheit verbürgen, denn ich habe die Skizze zu dem Bilde nach der Leiche angefertigt, die noch nicht einmal ganz erkaltet war. Ich wollte ein Andenken an den armen Teufel haben, der auf eine so klägliche Weise hatte enden müssen. Er war ein russischer Student, dessen Vater sie in der Peter-Paul-Festung gehängt hatten und im Grunde seines Herzens der gutmüthigste Kerl von der Welt. Aber er hatte ein Gelübde gethan, seinen Vater zu rächen, und er bereitete sich in Paris auf die Rache vor, die er die große Aufgabe seines Lebens nannte. Als er eines Tages in der Zeitung las, daß der

selbe russische General, der als Polizeiminister von Petersburg seinen Vater hatte verhaften lassen, auf einer Vergnügungsreise nach Paris gekommen sei, ging er ohneweiters hin und stieß dem überauslichen Würdenträger in seinem Hotelzimmer einen Dolch in die Kehle. So geräuschlos war die Sache vor sich gegangen, daß er unbeachtet und unbekümmert, wie er gekommen war, das Hotel wieder verlassen konnte. Und da er Keinen in sein Vertrauen gezogen hatte, wäre er bei einiger Vorfrist vielleicht niemals entdeckt worden. Aber die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, ging über seine Kräfte, und er war zu weicherzig veranlagt, um mit einem Worte aus dem Gewissen weiter zu leben. Zwei Tage nach seiner Missethat sandte er mir einen kurzen Abschiedsgruß mit dem Hinzufügen, daß er gleichzeitig auch der Pariser Polizei die entsprechenden Mittheilungen gemacht habe. Ich beilichte mich natürlich, nach ihm zu sehen und fand ihn so, wie er hier auf dem Bilde dargestellt ist. Gerade als ich mit meiner Skizze fertig geworden war, kam die wohlthätige Polizei und ich hatte eben noch Zeit, mich über die Hintertreppe zu entfernen, um allen lästigen Fragen dieser neugierigen Herren zu entgehen. Sie sehen also, das Gemälde hat eine nicht uninteressante Geschichte.“

Amandus Weiersdorf hatte sich abgewendet und seinen Hut genommen. „Es wäre trotzdem nicht nach meinem Geschmack gewesen, wie Sie sehr richtig vermuteten. Und ich sehe nun wohl ein, daß die geschäftliche Späße, aus der Sie Ihre Stoffe wählen, eine ganz andere ist, als die, in welche ich Sie hätte einführen können.“

„Ich bleibe Ihnen nichtbestimmten für die gute Absicht verbunden, lieber Dank! Das Bildchen da ist also zu Ihrer Verfügung. Und ich freue mich, daß Sie es durch einen Diener holen lassen wollen. Hoffentlich trägt er auch eine recht schöne Livree. Solche Besuche geben einem jungen Künstler in den Augen seiner Nachbarhaft immer ein ganz besonderes Relief. Adieu also! Und nochmals meinen ergebensten Dank für Ihren werthen Besuch. Bitte, nehmen Sie sich draußen recht in Acht! Die Treppe ist etwas steil, und wer an solche Höhenstiege nicht gewöhnt ist, läuft allen Ernstes Gefahr, sich den Hals zu brechen.“

Diese Nachricht hat indeß auch außerhalb Englands eine gleichmäßige Aufnahme gefunden, da, wie behauptet wird, so wichtige Änderungen an dem Vertrage vorgenommen worden waren, daß sein wirklicher Werth gleich Null gewesen wäre.

Die Schlacht ist aus, die Hoffnung schwand, geschlagen ist das Herz — so mögen jetzt die Griechen angesichts der militärischen Lage fingen, wenn sie noch Lust haben. Ihre Schläge haben sie weg. Mehr und mehr zeigt es sich, daß ihre Haltung eine durchaus klägliche war.

Serbien und Montenegro.

Aus Cetinje wird geschrieben: Unter dem Titel „Willkommen“ bringt der „Glas Crnogorca“ einen Begrüßungsartikel zur Ankunft des Königs Alexander I. von Serbien. Der Artikel erinnert zuerst an die goldenen Tage der vorläufigen Zeit, in der das Serbentum seine Kulturmission erfüllte; dann kamen die finsternen Tage der türkischen Herrschaft, unter der nur Montenegro die letzten Reste der serbischen Freiheit bewahrte.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 12. Mai. Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses stand nebst der dritten Lesung der Vorlage über die Regelung der finanziellen Verhältnisse der Temes-Bega-Regulirungs-Gesellschaft die Beantwortung von nicht weniger als sieben Interpellationen. Drei derselben waren an den Minister des Inneren gerichtet.

Congregation des Sohler Comitats den Öbmrer Obergespan betraut hat. Der Interpellant gab zu, daß der Minister bona fide gehandelt habe, er nahm aber die Antwort doch nicht zur Kenntnis, weil das Vorgehen des Ministers seiner Ansicht nach ein ungesetzliches war.

Regeres Interesse erwecken die, auswärtige Angelegenheiten betreffenden Interpellations-Beantwortungen durch den Minister-Präsidenten. In Betreff der Frage, ob bei der Petersburger Reise Sr. Majestät die staatliche Selbstständigkeit Ungarns genügend hervorgehoben wurde, verweigerte Baron Banffy mit Rücksicht darauf, daß Sr. Majestät am besten ist, die staatliche Stellung des Königs von Ungarn zu vertreten, eine meritorische Antwort und beschränkte sich darauf, zu erklären, daß in den Blättern nicht der authentische Text der in Petersburg gesprochenen Worte und von dort abgeordneten Noten enthalten war.

Dann beantwortete der Minister-Präsident die auf den türkisch-griechischen Krieg bezügliche Interpellation Kossuth's, indem er auf die im Zuge befindlichen Unterhandlungen der Großmächte hinwies, ohne natürlich bezüglich der Details Aufklärung geben zu können.

Dieselben Gegenstand behandelte auch die Interpellation Apponyi's, welche der Minister-Präsident zur Zufriedenheit des Interpellanten beantwortete.

Die letzte Interpellation, welche Baron Banffy heute erlebte, betraf die von Kossuth verlangte Wiedereinführung der Veröffentlichung eines Rothbuchs, welche der Minister-Präsident mit Berufung auf bezügliche Äußerungen des Grafen Julius Andrássy nicht in Aussicht stellen zu können glaubte.

Damit war die Sitzung um 12 1/2 Uhr zu Ende. Die nächste Sitzung findet erst kommende Woche am Dienstag statt. In derselben wird die Verhandlung der die Geschworenengerichte betreffenden Vorlage begonnen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. Mai.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Hermannstädter Gerichtshofs-Richter Johann Szancsali und den Kreisbauhof-Richter Karl Telegdy zu k. Gerichtshofs-Richtern in die VII. Gehaltsstufe zu ernennen.

Der k. ung. Justizminister hat den Klausenburger Bezirksgerichts-Rechtspraktikanten Anton Szava zum Vizepräsidenten beim Oligorober k. Bezirksgerichte, den Nyarabereader Bezirksgerichts-Grundbuchs-Diurnisten Wilhelm Wermescher zum Kanzlisten beim Oligorober, dem Marosubaler Bezirksgerichts-Grundbuchs-Diurnisten Johann Magyari zum Kanzlisten beim Körösbanauer k. Bezirksgerichte, den Abrubbanyaer städtischen Kanzlisten Dionys Szabo zum Gerichtsvollzieher beim Abrubbanyaer k. Bezirksgerichte ernannt.

(Vorberung.) Der k. ung. Justizminister hat den Klausenburger Bezirksgerichts-Unterrichter Gabriel Haller als Senatsnotär zur Klausenburger k. Gerichtsstelle beordert.

(Erbforderung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Hermannstädter Staats-Elementarlehrelehrer János György in die erste Stufe der X. Gehaltsstufe, die Hermannstädter Staats-Elementarlehrelehrerin Charlotte Andrejka und die Lővaer Staats-Elementarlehrelehrerin Irene Tóglas geb. Mangelius in die zweite Stufe der X. Gehaltsstufe beordert.

(Finanz-Compass für 1897.) Die Kronstädter Handels- und Gewerbetrammer macht auf Grund eines hohen Handelsministerial-Erlasses die beteiligten Kreise auf den von Alfred Kormos herausgegebenen „Pénzügyi Compass“ für das Jahr 1897 aufmerksam.

(Hausirhandels-Verbot.) Das Statut der Stadt Kaposvár (Comitat Somogy) und der Stadt Nagy-Banya (Comitat Szatmar) über das Verbot des Hausirhandels auf dem Gebiete der Stadt sind genehmigt worden.

(Lieferung.) Eine Offert-Ausschreibung der Direction der k. ung. Staatseisenbahnen über die Lieferung von Rüböl liegt in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbetrammer zur Einsicht aus. Offert-Einreichungs-Termin ist der 9. Juni l. J.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Als dritte Vorstellung im Abonnement gelangt Samstag den 15. d. Karl Maria von Weber's ewig junge Oper „Der Freischütz“ zur Aufführung. Die Hauptpartien sind durch die Damen Segheß und Regan, sowie die Herren Matray, Swoboda, Mayer, Lorenz und Diabál vorzüglich besetzt.

(Promenade-Musik.) Sonntag den 16. d., 1/4 Uhr Nachmittags, wird die städtische Musikkapelle auf der hierortigen oberen Promenade mit folgendem Programm spielen: 1. „Wienhaus“, Marsch von Schneider. 2. Overture zur Operette „Das Modell“ von Fr. v. Suppé. 3. „Ihr Bild“, Walzer von Alf. Novak. 4. „Walpurgisnacht“ aus „Faust“ von Goethe. 5. „Telephon“, Polka-Mozur von Fahrbach. 6. „Oberfriger“, Polpourri von Heller. „Wien über Alles!“ Polka schnell von Ch. Strauß.

(Turner-Ausflug.) Heute Früh sind in hiesiger Stadt 32 Turner aus Feiden eingetroffen und haben dieselben im Stockwerke des städtischen Hauses in der Armbrustergasse Absteigequartier genommen.

(Wadezüge zwischen Hermannstadt und dem Badoorte Vizakna.) Vom 15. Mai bis 15. September l. J. werden zwischen Hermannstadt und dem Badoorte Vizakna die gemischten Züge Nr. 7113 und 7114 täglich in folgender Weise verkehren: 1. Gemischter Zug Nr. 7113: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr Nachmittags; Ankunft beim Wächterhause Nr. 19 in Vizakna 3 Uhr 35 Minuten Nachmittags. — 2. Gemischter Zug Nr. 7114: Abgang vom Wächterhause Nr. 19 in Vizakna 7 Uhr 44 Minuten Abends; Ankunft in Hermannstadt 8 Uhr 18 Minuten Abends.

(Einen riesigen Mammuth-Knochen) im Gewicht von 15 Kilogramm brachte gestern ein rumänischer Bauer aus Gulenbach nach Hermannstadt, um denselben zu verkaufen. Der Bauer, der über den Werth seines Fundes orientirt zu sein schien, äußerte sich dahin, daß er für den Knochen dieses vorweltlichen Riesenthiers mindestens den Betrag von 20 fl. erhalten werde.

(Schweue Pferde.) Johann Drotleff, Landmann aus Großschweuren, besand sich heute Vormittags mit seinem Gesährte am Bahnhofs- und Abzug aufzunehmen, als die Pferde plötzlich scheu wurden und durchgingen, wobei der Mann, der zwischen die Pferde gefallen war, von denselben mitgeschleift wurde. Er wurde in der Dreieckenstraße in bewußtlosem Zustande aufgefunden und in das Krankenhaus transportirt, wo man einen Rippenbruch und noch mehrere leichtere Verletzungen constatirte.

(Hunde-Razzia.) Am 14. Mai l. J. wurden vier, frei ohne Maulkorb und ohne herumlaufende Hunde eingelangt und berrigt.

(Defraudirung.) Die in Kronstadt erscheinende „Gazeta Transilvaniei“ berichtet: „Der Practikant der Kronstädter Filiale der „Albina“ S. R. hat einen Unterschleiß von 2000 fl. begangen und ist aus Kronstadt verschwunden. Die Polizei recherchirt nach ihm. Wie uns mitgetheilt wird, erleidet die Anstalt keinen Verlust.“

(Eine Székler-Deputation beim Cultusminister.) Am 12. d., Mittags um 12 Uhr sprach eine Abordnung der Stadt Székely-Szent-György beim Cultusminister Dr. Blaskics vor, um ihm das Ehrenbürger-Diplom der Stadt zu überreichen. Der Deputation, deren Führer und Sprecher der Bürgermeister Franz Gödri jun. war, hatten sich der Obergespan des Haromsfelder Comitats Gheimer Rath Josef Pötsa und der Abgeordnete der Stadt, Gustav Bekics, angeschlossen. Der Minister empfing die Herren im Cultus- und Unterrichtsministerium. Bürgermeister Gödri überreichte Sr. Excellenz das Ehrenbürger-Diplom und führte die Gründe und Motive an, welche die Stadt Székely-Szent-György bewegen hatten, den Minister zum Ehrenbürger zu wählen. In schwungvoller Rede hob der Bürgermeister die Verdienste hervor, die Minister Blaskics um die Förderung der nationalen Cultur sich erworben hat, und schloß mit einem herzlichen Abschiedsgruß auf Sr. Excellenz. Der Minister dankte für die ehrenvolle Auszeichnung und entwarf eine kurze Skizze seines culturpolitischen Programms. Die ungarische Nationalcultur müsse auch bei den Staatsbürgern nichtungarischer Junge beliebt gemacht werden, hierzu sei aber in erster Reihe nötig, daß die ungarische Race numerisch und culturuell sich entwickele. Auf diesem Gebiete sei der Abgeordnete Bekics ein eifriger Mitarbeiter des Ministers, auch er sei ein Vertreter der Culturpolitik, doch sei ihm auch die Festigung der ganzen Székler-Nation am Herzen gelegen. Die Rede des Ministers wurde mit lebhaften Abschlüssen aufgenommen. Zum Diner waren die Herren Gäste Sr. Excellenz.

(Zur Siebeler Wittmorb-Affaire) wird vom 12. d. aus Temesvár gemeldet: Auf Grund der den Ausgangspunkt des Verfahrens bildenden anonymen Anzeige wurde auch der vor sechs Jahren verstorbenen Danila Belu zugunsten und die Hälfte des Seletsz zur Analyse nach Budapest geschickt. Seine Frau, die nachmalige Frau Nikobán, hatte sich bei der Verheirathung die sechs Tausend des Belu verschreiben lassen und scheint den ersten Mann auf Betreiben ihres Geliebten Nikobán, der sie dann heiratete, vergiftet zu haben. Der Letztere fand nun, was schon erwiesen ist, auf dieselbe Weise den Tod. Trotz all' dieser schmerzhaften Beweise leugnete die Nikobán harinädig, während der letzten Ehemannungen fiel dem Untersuchungsrichter Dr. Serbanovits das unruhige, gebrochene Wesen der Frau Urszika auf, die einem Verböthe unterzogen wurde. Der Richter fragte: „Kennst Du den Korin, der das Gift verkauft?“ „Der ist ja durchgegangen“, entgegnete die Frau schüchtern. „Er war fort, wir haben ihn aber schon.“ „Nun, wenn er mich verrathen hat, will ich's gesehen; aber ich hab's nur gethan, weil der Gatt mich schlug.“ Und nun erzählte sie, ihr Geliebter, der Hirt Juon Gáza, habe sie durch Mißhandlungen gezwungen, ihrem gebrechlichen, bettagerten Manne etwa einen Eßlöffel voll Arsenik in den Wasserkrug zu schütten. Der arme Alte, der im Sieberberge darniederlag, trank das Gift allmählig aus dem neben seinem Bette stehenden Wasserkrüge. Nach drei Tagen starb er. — Die Urszika soll auch ihr sechsmonatliches Kind vergiftet haben. Der Giftbändler Korin soll mit seiner Frau über Siebenbürgen nach Rumänien entkommen sein.

(Kassirer Betrug.) Das Ungarische Bodencreditinstitut ist in der jüngsten Zeit auf überaus raffinierte Weise um einige Tausend Gulden betrogen worden. Mehrere, im Maramaroser Comitats angeordnete polnische Juden haben sich vereinigt, um von hauptstädtischen Gutsbesitzern größere Darlehen aufzunehmen. Jeder von ihnen besaß einigen Urbarialbesitz, doch war weder die Ausdehnung, noch das Katastralvermögen derselben genug groß, um von den hauptstädtischen Hypothekar-Creditinstituten darauf Darlehen erhalten zu können. Sie wandten sich also unter irgend einem Vorwande an die Katastral-Direction von Maramaros-Siget und erhielten von dieser solche Besißbogen, in welchen die Besißstücke mehrerer Eigenthümer zusammengeschrieben waren, ohne daß die Namen der Eigenthümer genannt gewesen wären. Auf diese Bogen wurde dann ein einziger Name geschrieben, so daß es den Anschein hatte, als würde der ganze Besiß einem Eigenthümer gehören. Mit den auf solche Art gefälschten Besißbogen erwarben die Betrüger dann vom Kreisnotär solche Besißzeugnisse, in welchen die verzeichneten Personen gehörigen Besißtheil schon als einseitlicher Besiß ausgewiesen waren. Mit diesen Zeugnissen begaben sich die Wucherer zu der Grundbuchsbehörde, ließen das Grundbuch durch einen regelrechten richterlichen Bescheid corrigiren und verlangten hierüber einen authentischen Grundbuchsauszug. Auf Grund dieser Urkunde wandten sie sich durch Vermittlung einer hauptstädtischen Agentur an verschiedene Budapester Geldinstitute. Erst dieser Tage hat das ungarische Bodencreditinstitut, welches einige solche Darlehen gemacht hatte, den Betrug entdeckt und bei dem Maramaros-Sigeter Gerichtshof die Strafanzeige erstattet. Selbst wenn der Schaden nicht ersetzt werden könnte, erleidet die Anstalt bloß unbedeutende Verluste.

(Unschuldig verurtheilt.) Eine erschütternde Scene spielte sich am 11. d. vor dem königlichen Gerichtshofe in Uralau. Ein Hand- schuhmacher Namens Johann Schmidt war beschuldigt, sein außereheliches Kind getödtet, den Körper des Kindes auf glühenden Kohlen verbrannt und die Leiche dann in einen Bach geworfen zu haben. Schmidt, der beabzichtigte leugnete, wurde wegen Mordes zum Tode durch den Strang, seine Geliebte aber, die angab, daß sie den Mord mitangesehen habe, wurde zu zehn Monaten Kerker verurtheilt. Als dieses Urtheil publicirt wurde, blühte Schmidt todtenbleich seiner Geliebten in's Gesicht, die von diesem Bilde derart erschüttert wurde, daß sie unter Schlägen eingeknallte, die That allein begangen zu haben, da Schmidt gar nicht zu Hause war. Der Gerichtshof ordnete hierauf eine neuerliche Untersuchung an.

(Zur Enthüllung des Preßburger Maria-Theresia-Denkmal.) Am 15. d. wird sich Sr. Eminenz der Cardinal Fürstprimas Báhary mit seinem ganzen Hofe von Balaton-Füröd über Budapest nach Preßburg begeben, um dort an den Enthüllungseierlichkeiten theilzunehmen. — Zur Enthüllung fahren seitens der Universität Rector Doctor Stefan Boguar und die Decane Dr. Tsemereck und Dr. Vitai, seitens des Polytechnicums Rector Dr. Vincenz Martba und die Decane Dr. Flosbay, Dr. Asboth, Dr. Klein, sowie Professor Edmund Fonas nach Preßburg. — Wie verlautet, soll der Schöpfer des Maria-Theresia-Denkmal, Bildhauer Johann Fabrusch, von Sr. Majestät durch Verleihung des Ehrenzeichens für Literatur und Kunst „pro litteris et artibus“ ausgezeichnet werden. — Wie die „Bud. Corr.“ meldet, sind anlässlich der Enthüllung des Maria-Theresia-Monumentes mehrere allerhöchste Auszeichnungen an Personen, die sich um das Zustandekommen dieses Monumentes und um die Veranstaltung der Feier verdient gemacht, in Aussicht genommen und dürften die betreffenden Auszeichnungen noch vor der Feier veröffentlicht werden.

(Eine phantastische Erbschaftsgeschichte.) Eine der complicirtesten Erbschaftsaffären, die seit vielen Jahren die Welt der Erbschaften beschäftigte, ist die eines in Paris verstorbenen millionenreichen Besitzhändlers Ivan Ivanovic-Ugricic's-Grabinszki's, der, ein Ungar von Geburt, nach Rußland ausgewandert und dort große Reichthümer erworben haben soll. Wir lesen hierüber im „Neuen Wiener Tageblatt“: Am 10. d. langten in Wien drei ungarische Landeute, Simon Ugricic aus Nemes-Miletics (Comitat Bacs), Gabriel Litbay aus Baja und Josef Szöcs, königlich-ungarischer Notarscandidat aus Klausenburg, hier an, um im Vollmachtsnamen von 15 Erbanprechnern aus der Familie Ivanovic aus Jassomac in Croatien Nachforschungen über die Erbschaft des Ivanovic-Ugricic zu pflegen. Sie sprachen unter Berufung auf eine ungarische Empfehlung in unserer Redaction vor und gaben vor Allem an, daß der Erblasser zumindest keine mythische Person sei. Er habe von Gaus

aus Ivan Ivanovic geheißen, und sein Vater habe in Jassenowac gewohnt und sei dort auch gestorben. Man erinnere sich dort noch sehr gut des jungen Ivan, der als 16-jähriger Kürschnergehilfe nach Rußland auswanderte, dort als Pelzhändler zu enormem Reichthum gelangte und seinem Familiennamen Ivanovic die weiteren Namen Ugricic-Trebijeski — wohl Namen von Besitzungen — beifügte. Im vorigen Jahre sei nun bei den Mitgliedern seiner Familie in Kroatien ein Agent aus Wien erschienen, der ihnen die Erbansprüche an das Nachlassvermögen ablaufen wollte. Dadurch aufmerksam gemacht, sei ein Vertreter der Erben nach Budapest gereist, von wo er aber nur die Zeitungsausschnitte nach Hause gebracht habe. Die 15 Erben — durchwegs Reichen und Großreichen des reichen Pelzhändlers — glaubten nun besonders klug zu Werke zu gehen, indem sie einen Bevollmächtigten, den Gabriel Sitvay, mit einem der Großreichen, dem Stefan Ivanovic, nach Petersburg absendeten, um von dort nähere Auskünfte und am liebsten gleich die ganze Millionenerbschaft zu holen. Beide langten am 13. December 1896 in Petersburg an, verweilten dort elf Tage und mußten dann heimfahren — so klug als wie zuvor. Der österreichisch-ungarische Consul in Petersburg wußte gar nichts von der ganzen Geschichte, unser Botschaftssecretär Graf Székely, bei dem sie vorstapeln, erklärte ihnen rundweg, es sei schade für die Reisepesen, nur das Ministerium des Äußeren in Wien könne über die Affaire Auskunft geben, wenn überhaupt eine zu erwarten sei. Aber etwas Positives brachten sie in Petersburg doch in Erfahrung, nämlich, daß der russische General Michael Alexandrowitsch bei dem dortigen Gerichtshof als Neffe des Verstorbenen auf dessen gesamtes in Rußland befindliches Vermögen seine Erbserklärung eingebracht habe, daß aber die Nachlassabhandlung noch nicht beendet sei. Nun sind die drei Vollmachtträger in Wien, um hier Nachforschungen nach acht Millionen des russischen Pelzhändlers zu pflegen, welche angeblich bei einer Wiener Bank deponirt sein sollen und sie forschen nun natürlich nach diesem Geldinstitute. Sie suchen vor Allem jenen Wiener Advocaten, der angeblich von dem Warschauer Rechtsanwalt Grabowski feinerzeit mit der Intervention bei den Wiener Gerichten betraut wurde. Ob diese Reise nach Wien sich erfolgreicher gestalten wird als die nach Petersburg, ist wohl zweifelhaft.

(Ein weiblicher Sonderling.) Aus Wien meldet man: Seit fünf Jahren bewohnte eine ältere Dame im VI. Bezirke, Windmühlgasse 14, eine aus einem Zimmer und einer Küche bestehende Wohnung. Gemeldet war sie als Frau Rosa Diez v. Weidenberg. Sie lebte in den ärmlichsten Verhältnissen; zwanzig Kreuzer für den Tag genühten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Ihre Kleidung bestand fast nur aus Lumpen. Sie las eifrig Großromane, zumest religiösen Inhalts, und Zeitungen, und mied jeden Umgang. Auch mit ihren Verwandten hatte sie wenig Verkehr. Am 1. d. sollte sie ihre Wohnung verlassen. Da sie dies nicht that, wurde ihre Wohnung gerichtlich geöffnet. Man fand ein an Verfolgungswahn leidendes Wesen, das überdies mit einem Fußfessel befaßt war. Der Sonderling wurde auf die psychiatrische Abtheilung gebracht. In der Wohnung, in der eine kaum beschreibliche Unordnung herrschte, befand sich ein aus Lumpen bestehendes Lager, in welchem man Obligationen im Betrage von 22.000 fl. vorfand, welcher Betrag von der Commission mit Beschlagnahme belegt wurde. Man glaubt aber, daß sie noch mehr Geld besitzt, und zwar in einer Handtasche, die sie stets bei sich getragen und auch ins Spital mitgenommen hat.

(Die Königin in Kissingen.) Aus Anlaß des abermaligen Besuchs der Königin in Kissingen erinnert die „Kissingener Soale-Zeitung“ an die früheren Aufenthalte Ihrer Majestät in dem berühmten Baderort. Das Blatt schreibt: „Es sind jetzt 35 Jahre verfloßen, seitdem Kaiserin Elisabeth von Oesterreich Kissingen zum ersten Male besuchte. Die hohe Frau war damals (1862) im Alter von 25 Jahren an Rheumatismus so schwer erkrankt, daß sie aus dem Wagen in ihre Wohnung bei Herrn v. Hrb, jetzt „Hotel Victoria“, getragen werden mußte. Nach Verlauf von sechs Wochen hatte die Kaiserin ihre Gesundheit wieder erlangt. Im Jahre 1863 erhielt Kissingen am 16. Juni den Besuch des Kaisers Franz Joseph und der Kaiserin. Damals war der Empfang ein überaus festlicher. Die Bürgerlichkeit brachte dem Kaiserpaare einen großartigen Festschmaus und die Viedertafel im Vereine mit der Curmusik und einer Abtheilung der Würzburger Artillerie-Musik eine Serenade. Der Curgarten war festlich beleuchtet und die Arcaden erstrahlten in bengalischem Feuer. Nach achtstündigem Aufenthalte reiste Kaiser Franz Joseph ab, während die Kaiserin sechs Wochen blieb; am 14. und 15. Juli erhielt sie den Besuch des Königs Max von Baiern. Im Jahre 1864 kamen der Kaiser und die Kaiserin wieder zum Curgebrauche hieher, und zwar diesmal mit 58 Personen Gefolge, darunter der Minister Graf Rechberg und Fürstin Helene von Thurn und Taxis. Als die Kaiserin auch 1865 wieder hieher kam, erfolgte ihr Einzug durch eine 50 Fuß hohe Ehrenpforte, die in der Nähe des v. Hrb'schen Palais errichtet war; auch in jenem Jahre weilte die Kaiserin sechs Wochen an den hiesigen Quellen. Seitdem sind 32 Jahre verfloßen. In den letzten Jahren gebrauchte die Kaiserin die Kissingener Cur in der Ferne an ihrem jeweiligen Aufenthaltsorte in Korfu etc., wohin unser berühmter Katozsch gefahren wurde.“

(Nachwintert.) Vom 12. d. liegen folgende Witterungsberichte vor: Salzburg: Stadt und Umgebung gleichen einer Winterlandschaft. Die Fjuren stehen unter Schnee. Es schneit lebhaft weiter. — Graz: Heute tobt ein Schneegestöber von den Bergen bis auf das Grazer Feld herab. An den in voller Blüthe stehenden Obstbäumen ist mancher Schaden angerichtet worden. — Austerlitz: Ein bedeutender Schneefall hat das ganze Thal vollständig eingewintert. — Klagenfurt: Seit dem frühen Morgen haben wir hier enormen Schneefall und Gewitter. Die Obst- und Feldernte sind wahrlich vollständig vernichtet. — Wozen: Der ganze Bogen der Thalfelder und alle umliegenden Bergeshöhen wurden heute Nacht in eine Winterlandschaft verwandelt. Auf den Dolomitenstraßen verkehren Schneepflüge. Man fürchtet sehr für Reben und Obst. — Gmunden: Nach längerem Regen und Schneefall in den Gebirgen des Salztammergutes trat heute Nacht auch in den Thälern Schneegestöber ein. Nach der Wetterprognose dürfte das unruhige, feuchte und kühle Wetter noch anhalten. — Karlsbad: Seit Vormittags schneit es hier. — Triest: Heute Vormittags erhob sich eine heftige Bora, wie zur Winterzeit. Namentlich auf dem Meere blies der Sturm mit seltener Heftigkeit. Die Temperatur ist von 16 auf 8 Grad gefallen. Auf den umliegenden Bergen schneit es. Der Verkehr war vollständig unterbrochen. Der Dampfer „Belikan“ verließ mit dem Admiral Sterned an Bord nach übermenschlichen Anstrengungen der Mannschaft den Hafen. Der Dampfer „Hamburg“ aus Alexandrien konnte nicht in den Hafen einlaufen und mußte in der Bucht von Ruggia Schutz suchen. Die Passagiere wurden mit Dampfbooten an's Land befördert.

(Die Höllemaschine im Harmonium.) Ein sensationeller Proceß beginnt in den nächsten Tagen vor dem Schwurgericht in Lecce, Italien. Angeklagt ist der Arzt Dr. Petrucci aus Nobi bei Foggia. Petrucci war, seitdem er gegen zwei Frauen unter Anwendung von Gewalt Erpressungen verübt hatte, nach Neapel entflohen und konnte von der Polizei nicht ausfindig gemacht werden. Von Neapel aus arbeitete er mit einem wahren Feuerschiff an der Vernichtung der Existenz des Bürgermeisters von Nobi, Ritters Ruggeri, den er tödtlich haßte. Im September 1893 erhielt der Bürgermeister aus Neapel zwei Flaschen Marsala zugesandt; als Abseher war der frühere Präfect von Foggia genannt, der um ein Ristchen Orangens als Gegenleistung bat. Mehrere Leute, die von dem Marsalawein getrunken hatten, schwebten lange zwischen Leben und Tod, denn der Wein war vergiftet. Der Bürgermeister mußte sofort, daß Petrucci der Abseher des Gifttranks gewesen sei und es wurde ein neuer Haftbefehl gegen ihn erlassen. Ehe dieser zur Ausführung kommen konnte, erhielt der Bürgermeister „von einer Schweizer Fabrik“ ein Harmonium

zugehandt, obwohl es ihm nie eingefallen war, ein solches zu besitzen. Das Harmonium erwies sich bei näherer Prüfung als eine feinerlich hergestellte Höllemaschine, die genügt hätte, um ganz Nobi in die Luft zu sprengen. Als Abseher des Leufwerks wurde endlich der famose Doctor Petrucci ermittelt und verhaftet.

(Bögel als Rauchredner.) Wenn man den Rufal im Walde rufen hört, ihn aber noch nicht mit den Blicken entdeckt, wird es Einem unmdglich sein, nach dem Schall zu urtheilen, in welcher Richtung der Vogel sich befindet. Bald glaubt man, ihn dicht hinter sich, bald zwanzig Schritte zur rechten Hand, bald ganz nahe links, bald in ziemlicher Entfernung vor sich, und jedesmal hat man sich getäuscht. Und der Rufal ist nicht der einzige Vogel, der die sonderbare Eigenschaft besitzt, seine Stimme zu verstellen. Auch das Rothkehlchen und die Drossel verändern ihre Tonart so vielfach, daß man bei aufmerksamem Zuhören nicht angeben kann, ob der berühmte Sänger zehn oder fünfzig Schritte entfernt ist. Am auffälligsten aber verhält es ein kleines, graues, in Amerika einheimisches Vögchen, die Menschen zu täuschen. Wenn man gegen Abend einen Spaziergang unternimmt, glaubt man plötzlich in allernächster Nähe, ganz unten im Gebüsch, das den Weg begrenzt, ein junges Kästchen kläglich schreien zu hören. Man sucht vielleicht gar nach dem Thierchen, das natürlich nicht zu finden ist, denn der Urheber des eigenthümlichen Tones, ein kleiner, besiederter Geselle, sitzt auf einem dreißig Schritt entfernten Sumachbaum und freut sich offenbar, daß ihm seine List so gut geglikt ist.

(Subiläums-Honorare.) Man schreibt aus London 4. d.: Der berühmte, langjährige Pianist Baderewski hat verprochen, während der kommenden Jubiläums-Saison in der Queens Hall ein Concert zu geben, und er erhält für dieses eine Concert das beschriebene Honorar von tausend Guineen, das sind 15.000 Gulden. Der „göttlichen“ Partii ist ein gleiches Honorar angeboten worden; sie hat aber noch nicht eingeschlagen. Sie sollte nämlich dafür drei Lieder singen, und das scheint ihr etwas zu viel.

(Mr. O'Grady,) ein berühmter irischer Richter, hatte einst, wie die „Westminster Gazette“ erzählt, einen Angeklagten vor sich, der sich eines schweren Verbrechens schuldig bekannte. Sein Anwalt präs mit großer Verehrlichkeit als strafmildernden Umstand die gute Aufführung seines Klienten im Gefängnis, in dem er mehrere Monate in Unterdrückungshaft gefesselt hatte. „Mein Lord“, rief er, „der Caplan erzählt, daß seine Aufführung höchst erbauend war.“ Der Richter hörte gebuhlt zu und sprach dann, wie folgt, das Urtheil: „Angeklagter, Deine Aufführung im Gefängnis war ebenso musterhaft, wie Dein Verhalten draußen abscheulich war. Ich will Dich deshalb, im Interesse des Publicums, in Deinem guten Betragen nicht fördern, sondern Dich so lange im Gefängnis lassen, als ich kann. Ich verurtheile Dich zur längsten Strafe, die mir das Gesetz für Dein Verbrechen gestattet.“

(Keine Mittheilungen.) Verloren wurde heute Früh eine geneigte Handtasche. Es wird ersucht, dieselbe im Geschäft-Localc Heltauer-gasse Nr. 49 abzugeben.

Deutsches Theater.
Opern-Aufführungen.

Hermannstadt, 14. Mai.

Schubzwanzig Jahre nach ihrer Entstehung, acht Jahre nach dem Tod ihres Schöpfers wurde Smetana's dreiactige komische Oper „Die verkaufte Braut“ anläßlich der Theater- und Musik-Ausstellung in Wien aufgeführt. Wir bekamen sie nach seither abgelaufenen fünf Jahren gestern hier zu hören. Den Geschehnissen war ihr Landsmann längt auch als Opern-componist bekannt, Andere kannten von ihm vorher fast nur symphonische Dichtungen. Erst der Erfolg, den die verkaufte Braut bei der erwähnten Ausstellung hatte, lenkte das Interesse weiterer Kreise auf dieses Werk, das bei Kennern und Laien gleichermassen Anklang finden dürfte. Uebereifrige Freunde und Anhänger haben Smetana als den böhmischen Mozart gepriesen. Das allgemeine Urtheil wird eine solche Bezeichnung schweichelndlich sein. Denn wenn auch Smetana's Musik sehr hübsch ist, so unterscheidet sie sich doch in einem sehr wesentlichen Punkte von der Mozart's: sie ist nach keiner Richtung hin bahnbrechend. Der böhmische Componist beherzigt die alten Formen als ein Meister, aber neue schafft er nicht. Dies Mozart hat er die heitere Fröhlichkeit gemein, er steht oft im Banne dieser deutschen Classiker. Ein sprechendes Beispiel ist die Overture, eine außerordentlich fein gearbeitete und höchst geschmackvoll instrumentirte Composition, die sicherlich auch losgelöst von der Oper im Concertsaal gern gehört werden wird. Smetana zeigt hier wieder einmal, daß die Tonbilder welche die Form beherrschen und nicht von ihr beherrscht werden, selbst fugate Sätze schreiben können, die weder frische, noch leichte Verständlichkeit entbehren.

In dieser Overture, wie in mehreren anderen Nummern der verkaufte Braut zeigt sich, daß die Hauptstärke Smetana's in der meisterhaften Durchführung und in der wohlklingenden, dabei doch charakteristischen Instrumentation liegt. Der Text seiner verkaufte Braut ist im Grunde genommen eine Dorfgeschichte, und ländlich idyllisch ist das Orchester behandelt, in welchem die Blasinstrumente die Hauptrolle spielen, während die Posaune beinahe gänzlich zum Schweigen verurtheilt ist. Daß er, wo es am Platze ist, auch den großen Apparat des modernen Orchesters zu handhaben versteht, hat er in seinen symphonischen Dichtungen hinlänglich erwiesen. Seine Melodien sind nicht immer originell, aber immer gefällig, und vor Allem hat er überhaupt Melodien, die häufig ohne jede Anbänglichkeit ein nationales Gepräge tragen. Die Musik in ihrer Frische weckt und erhält ein reges Interesse, das der überaus harmlose Stoff uns kaum abnötigen würde.

Hans, der Sohn des Bauern Michä ist von seiner Stiefmutter aus dem elterlichen Hause vertrieben worden, er steht bei fremden Leuten in Dienst. Trotzdem liebt ihn Marie, die Tochter des Bauern Kruschina. Marie soll den Trottel Wenzel, den Sohn Michä's aus zweiter Ehe, heiraten. Sie weigert sich dessen handbald, obgleich ihr von der Mutter und von dem Heiratsvermittler Regal hart zugelegt wird. Als dieser einsteht, daß bei Marien seine Vorstellungen nichts nützen, versucht er sein Glück bei Hans. Er schlägt ihm vor, da er doch ein armer Schluider sei, seine Braut zu verkaufen; Hans soll, wenn er auf die Braut verzichtet, 300 fl. ausbezahlt bekommen. Anfangs weigert dieser sich, nachdem er aber erfahren, daß Wenzel für Marie aufersehen ist, geht er scheinbar auf den Handel ein. Er will gegen Zahlung der bestimmten Summe zurücktreten, wenn in dem Vertrag ausdrücklich die Bedingung aufgenommen wird, daß nur des Bauern Michä Sohn das Mädchen heiraten dürfe. Dieser Bedingung sät sich Regal, der ebensovornig wie ein Anker weiß, wer Hans ist, mit Freuden. Durch die Ueberlistung des Heiratsvermittlers erwirbt er schließlich die Braut Marie, die sich natürlich von Hans verrathen glaubt, erklärt sich schon bereit, den Wunsch der Eltern zu erfüllen, aber inzwischen ist Wenzel in die Rege der Seiltänzerin Esmeralda gerathen. Während Alle auf den Gipfel warten, tritt Hans hervor, gibt sich als Sohn Michä's zu erkennen und fordert nun auf Grund des mit Regal abgeschlossenen Vertrages die Hand Mariens. Der Heiratsvermittler sah ein, daß er der Gesoppte ist und eilt unter dem Hohnschlächter der Menge davon. Die Alten zögern zwar noch, den Handel anzuerkennen, doch plötzlich erscheint Wenzel, der Esmeralda zu ihrer Kunstreiterbande gefolgt ist, als Tanzbär. Nach diesem Streich kann von seiner Heirat mit Marie nicht mehr die Rede sein, und so sät am Ende Hans die verkaufte Braut heim.

Die Glanznummern der Oper bilden, neben der Overture, die Polka am Schluß des ersten Actes, das Duett zwischen Regal und Hans, Weich ich doch eine, die hat Dulaten, im zweiten Acte, und das Quintett, Weich ich doch eine, die hat Dulaten, im dritten. Doch enthält die Partitur auch sonst

noch eine große Anzahl sehr hübscher Nummern. So im ersten Acte das Duett „Mit der Mutter sank zu Grabe“ zwischen Hans und Marie, im zweiten der Tanz (Furiant) mit seinem Synkopon-Rhythmus, das Stotterlied des Wenzel, das Lied des Regal „Feber, der verließ“; im dritten das Duett zwischen Esmeralda und Springer „Alles geht am Schnürden“, das Duett zwischen Hans und Marie „Mein lieber Schatz nur aufgepaßt“ und der ungemein frische Chor „Kommen wir gerne, kommen wir gerne“.

Für die vier Hauptpartien sind vier Spezialisten erforderlich, die schwer zu finden sind. Die Vertreterin der Marie soll im ersten Acte eine sentimentale Liebhaberinn sein, im zweiten zur Opern- und Operetten-Joubrette werden und zu guterletzt sogar in's Tragische überpringen; der Tenorist Hans soll den Sprung vom Lyriker zum humorvollen Naturburschen machen und nebenbei Stimme haben; der Bassbuffo (Regal) soll charakteristischer können, ohne zu cariciren und in der Höhe ebenso heimlich sein, wie in der Tiefe; der Bassbariton soll die Kunst besitzen, im Singen zu stottern und trotz aller Uebertreibungen doch natürlich zu erscheinen — das sind Anforderungen so heterogener Art, daß sie nur in Ausnahmefällen ganz erfüllt werden können. Nun, die Darsteller ließen es an Mäße und gutem Willen nicht fehlen, diesen schweren Ansprüchen zu genügen; sie boten durchweg Tüchtiges und reichten an ihre Aufgaben hinan.

In erster Reihe sind Fr. Szeghed (Marie) und Herr Burckraf (Hans) zu nennen; Beide sangen mit schöner, mühelos abgebender Stimme und boten ausgezeichnete Leistungen, die das Publicum durch zahlreiche Hervorvorteile auch bei geöffneter Bühne anerkannte. Als Dritter im Bunde mit ihnen ist Herr Swoboda hervorzuheben, der den Regal, einen Diplomaten im Bauerntrod, gefanglich vorzüglich gab und mit Humor aufgestellte. Seine hörens- und sehenswerthe Darbietung brachte ihm wohlverdienten Hervorruß, dessen sich Herr Kirsch, in dem wir eine schätzenswerthe Kraft des jetzigen Ensemble's kennen lernten, als dummer Wenzel gleichfalls zu erfreuen hatte.

Die kleineren Rollen des Kruschina und Michä und deren Frauen Kathinka und Agnes waren durch die Herren Lorenz und Mayer und die Damen Fried und Auferlich bestens besetzt. — Das von den eben Genannten und Fr. Szeghed und Herrn Swoboda gesungene Sertiet bildete einen der Hauptglanzpunkte der Vorstellung und wurde überaus warm applaudirt. — Fr. Kramm und Herr Müller fanden sich mit den Rollen der Esmeralda und des Springer sehr gut ab. — Biel Heiterkeit erreichte der böhmische Indianer Wuff des Herrn Gerhardt.

Der Regisseur Herr Lorenz hatte seines Amtes mit Umsicht gewaltet. — Das Orchester wurde von Herrn Kapellmeister Staps mit bewährter Festigkeit geleitet. — Die Chöre waren exact einstudirt und gingen frisch und präcis.

Alles in Allem haben in den Herzen des anwesenden Publicums die Schlußworte der Oper Wiederhall gefunden: Vivat „Die verkaufte Braut!“

Marktbericht.

Hermannstadt, 14. Mai. Weizen per Gekosteter 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.60, Halbrucht 70 bis 74 Rilo fl. 4.0 bis 4.70, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.30 bis 3.70, Gerste 62 bis 70 Rilo fl. 2.90 bis 3.10, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.— bis 2.50, Runkeln 70 bis 74 Rilo fl. 3.— bis 3.40, Hirse 78 bis 82 Rilo fl. 3.— bis 3.50, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.— bis 1.40, Hanfsamen 49 bis 50 Rilo fl. 2.50 bis 3.50, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Rinsen 78 bis 82 Rilo fl. 6.— bis 7.—, Pfolen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Weizenriesel per 100 Rilo fl.— bis 14.50, Wehl Nr. 0 fl. 14.20, Wehl Nr. 1 fl. 13.50, Wehl Nr. 3 fl. 12.75, Wehl Nr. 5 fl. 11.90, Speck fl. 60 bis 62, Schweinefleisch fl. 62 bis 64, rohes Unschlitt fl. 20 bis 22, Kerzen-Unschlitt fl. 28 bis 29, gegossene Unschlittkerzen fl. 38 bis 40, Seife fl. 20 bis 30, Hen fl. 1.30 bis 2.—, Danf fl. 32 bis 35, Sattes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.—, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 kr., Rindfleisch per Rilo 44 bis 60 kr., bei den Poplarten (minderes Rindfleisch) per Rilo 42 bis 50 kr., Kalbfleisch 35 bis 45 kr., Schweinefleisch 48 bis 52 kr., Schpöckenfleisch — bis — kr., Eier 10 Stck 15 bis 16 kr.

Fremden-Liste vom 13. Mai.

Hotel Kömlicher Kaiser. Strobenberg, Privatier, Herrlsfeld, Oahn, Rezan, Bösfel, Gabetten, von Mey-Reges; Platsch, Cabot, von Temesvar; Jakob, Kotzel, Gampelste, Kovacs, Obersteinant, von Kronstadt; Brown, Kaufmanns-Gattin, Semmal, Kessler, Kaufleute, Stern, Reizenber, von Wien; Buefals, Salmals, Kaufleute, Schild, Weis, Reisende, von Budapest; Kessler, Reizenber, von Raßau. Hotel Rennreiter. Helm, Oberst, von Kronstadt; Dorowis, Unternehmer, von Rastenburg; Schwarz, Kaufmann, von Szegedin; Reich, Kaufmann, von Biederhof; Kern, Kaufmann, von Raab; Schürer, Kaufmann, von Raltenbrunn; Birner, Kaufmann, von Leipzig; Muelst, Oesth, Kaufleute, von Budapest; Goldstein, Händler, von Bereghsz.

Hotel Metzger. Mafler, Wirthschafterin, von Refinar; Zuri, Privatier, von Bialenhorf; Marzobah, Lehrer, von Reichenhof; Rabar, Privatier, von Marmaros-Szigeth; Engel, Geschäftsmann, von Großschent.

(Eingefendet.)

Neuheiten in Seidenstoffen
weisse, schwarze und farbige jeder Art zu wirklichen Fabrikpreisen unter Garantie für Aechtheit und Solidität von 35 kr. bis fl. 12 per Meter porto- und zollfrei in's Haus. Feste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende von Anerkennungs-schreiben. Muster franco. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.
Adolf Grieder & Co., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich.
Königl. Spanische Hoflieferanten.

Stadt-Theater in Hermannstadt.
Direction: Leo Bauer.
Samstag den 15. Mai 1897:
I. Abonnement. Der Freischütz. 3. Vorstellung.
Oper in 3 Acten von Carl Maria v. Weber.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. Mai

4 1/2-%ige ung. Goldrente	122.90	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente	122.50
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	99.60	4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	101.95
4 1/2-%ige „ St.-Ung.-Anl. i. Gold 122.50		1860-er Rofe	145.50
4 1/2-%ige „ „ Silber 101.—		Oesterr.-ungarische Bank-Actien	940.—
5 1/2-%ige ung. Oefbahn v. 3. 1876 120.50		Ungarische Credit-Actien	392.50
4 1/2-%ige Oesterr.-Obligationsen	97.50	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	368.—
Schwanenregalabf.ungs-Oblig.	107.50	Oesterr.-ungar. Staatsbankactien	354.50
Kroatifch-slav. Oesterr.-Obligat.	97.75	20 Francs-Stück	9.51
Ungarische Prämien-Rofe	154.50	Deutsche Reichsmark	58.69 1/2
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente 101.50		Roubaix a vista	119.67
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente 101.50		Paris a vista	47.65
4 1/2-%ige „ „ „	142.—	R. u. l. Ducaten	5.65
4 1/2-%ige „ „ „	142.—	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente	101.20
4 1/2-%ige „ „ „	142.—	R. u. l. Ducaten	5.67
4 1/2-%ige „ „ „	142.—	Italienifche Banknoten	45.30

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. Mai.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	122.40	1860-er Rofe	145.25
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	99.75	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	951.—
4 1/2-%ige „ St.-Ung.-Anl. i. Gold 122.50		Ungarische Credit-Actien	392.25
4 1/2-%ige „ „ Silber 101.25		Oesterr.-ungarische Credit-Actien	368.—
5 1/2-%ige ung. Oefbahn v. 3. 1876 120.50		20 Francs-Stück	9.52 1/2
4 1/2-%ige Oesterr.-Obligationsen	97.50	Deutsche Reichsmark	58.70
Schwanenregalabf.ungs-Obligat.	97.50	Roubaix a vista	119.60
Kroatifch-slav. Oesterr.-Obligat.	97.50	Paris a vista	47.62 1/2
Ungarische Prämien-Rofe	153.—	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente	101.20
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente 101.90		R. u. l. Ducaten	5.67
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente 101.90		Italienifche Banknoten	45.30
4 1/2-%ige „ „ „	122.70		
4 1/2-%ige „ „ „	122.70		

